

Schwarzwälder Tageszeitung

Gegründet
1877

„Aus den Tannen“ Fernsprecher
Nr. 11

Amtsblatt für den Bezirk Nagold und für Altensteig-Stadt. Allgemeiner Anzeiger für die Bezirke Nagold, Calw und Freudenstadt

Abonnement: Bei der Post und bei den Agenten bezogen frei ins Haus monatlich 100 Mark. Einzelheft 10 Mark. Fernsprecherpreis: Die 11seitige Zeitschrift über einen Raum 8 Zentimeter, die Restausgabe 20 Zentimeter. Abonnementpreis: Die 11seitige Zeitschrift über einen Raum 8 Zentimeter, die Restausgabe 20 Zentimeter. Abonnementpreis: Die 11seitige Zeitschrift über einen Raum 8 Zentimeter, die Restausgabe 20 Zentimeter.

Nr. 231.

Altensteig, Dienstag den 3. Oktober.

Jahrgang 1922

Wünschen Sie

unser Zeitung?

Wünschen Sie diese sofort für den Monat Oktober bei der Post, den Postboten oder bei den Agenten und Aussträgern uns. Unsere Geschäftsstelle nimmt Bestellungen entgegen.

Reichsregierung und Schuldfrage.

* Reichskanzler Dr. Wirth nahm neuerdings Veranlassung gegenüber Vertretern ausländischer Zeitungen sich über die Schuldfrage zu äußern. Man wird das weitestgehend begrüßen, daß das große Schweigen darüber nun gebrochen ist, nachdem, namentlich aus dem Süden, längst ein offenes Wort gesprochen wurde. Der Kampf gegen die Schuldfrage, auf der der vernichtende Versäuler Friedensvertrag aufgebaut ist, ist längst eine moralische und vaterländische Pflicht, und man wird das Sorgen des Reichskanzlers dankbar anerkennen müssen, daß er endlich die Worte findet gegen die Grundlagen des Versäuler Vertrags.

Dr. Wirth äußerte sich wie folgt:

In der letzten Zeit haben in Deutschland zahlreiche Landgebungen zur Frage der Schuld an Weltkrieges stattgefunden. Eine große Bewegung geht durch alle Teile des Volkes, und immer wieder wird dagegen protestiert, daß Deutschland die Rolle des Verbrechers von 1914 spielen soll. Die deutsche Regierung kann sich dieser Bewegung gegenüber nicht gleichgültig verhalten und hat dies auch nie getan, wenn sie auch aus politischen Gründen nicht immer so vorgehen durfte, wie dies temperamentsvolle Kämpfer in der Schuldfrage forderten.

Die Frage hat uns aber ununterbrochen beschäftigt, und wir sind mit allen Kräften bemüht, soweit es nur irgend in unserer Macht steht, zu ihrer Klärung beizutragen. Sie wissen selbst, daß sich in vielen Ländern die Stimmen mehren, die das ganze Problem, wie es in der furchtbaren Katastrophe des Weltkrieges kommen konnte, für noch lange nicht gelöst erklären, die versuchen, diesem Problem auf den Grund zu gehen, weil sie sich nicht bei der Ansicht bequemen können, daß ein so maßloses Unglück, das fast sämtliche zivilisierten Völker in seinen Strudel hineinzog, nur durch die Schuld eines der zahlreichen Betroffenen heraufbeschworen sein kann. Sie haben selbst gesehen, wie sich das deutsche Ehrgefühl gegen eine solche Behauptung sträuben muß, und wir wissen auch, daß die Folgen jenes Urteilspruches, der lediglich vom Ankläger gefällt wurde, unser Volk in immer tieferen Leiden stürzen. Aber außerdem handelt es sich hier um eine Angelegenheit von allgemeiner Bedeutung für die gesamte Menschheit. Nur wenn die Wurzel der Katastrophe von 1914 restlos aufgedeckt werden, läßt sich ihre Wiederholung für alle Zeiten verhindern. Das ist die hohe ethische Seite des Problems, deren Ernst sich niemand, dem die Zukunft unserer Kulturwelt am Herzen liegt, verschließen darf.

Die Vorgänge, die zum Weltkrieg führten, können nur durch rückhaltlose Offenheit aller Beteiligten aufgeklärt werden. Deutschland hat diesen Weg gleich nach Beendigung des Krieges beschritten. Zuerst brachten wir die sogenannten Kautsky-Alten heraus, die alle deutschen Dokumente aus den Tagen unmittelbar vor Kriegsausbruch enthielten. Vor kurzem sind dann, wie Ihnen wohl bekannt ist, die ersten sechs Bände der diplomatischen Akten des Auswärtigen Amtes erschienen, und diese Sammlung wird, wenn sie einmal abgeschlossen ist, der Öffentlichkeit von den geheimen Schriftstücken der Wilhelmstraße aus den Jahren 1871 bis 1914 ein vollständiges Bild geben. Während wir so unsererseits alles zur Verjüngung stellen, um unseren Beitrag zu der mühsamen Arbeit einer restlosen Aufdeckung der Wahrheit zu liefern, verfolgen wir natürlich mit gespannter Aufmerksamkeit alle anderen Publikationen, die neue Aufschlüsse über die große Frage, von der wir sprechen, enthalten. Das durch sie ebenfalls bedeutsames Material zu Tage gefördert wird, liegt nicht nur das von der Sowjetregierung kürzlich veröffentlichte Aktenmaterial sowie das in Paris erschienene „Coe noir“, sondern auch eine von dem früheren

Beizandten Freih. v. Romberg herausgegebene Sammlung diplomatischer Dokumente über die Fälschungen des russischen Orangebuches. Diese Bücher sind für jeden, der sich über die Schuldfrage unterrichten will, eine sehr interessante Lektüre.

„Lassen Sie mich“, sagte der Reichskanzler, „nur auf einen Punkt in dem letztgenannten Werk hinweisen. Das Buch enthält den vollständigen Telegrammwechsel zwischen der russischen Botschaft in Paris und dem russischen Auswärtigen Amt in Petersburg während der sogenannten „Schwarzen Woche“ Ende Juli 1914. Hält man neben diese Sammlung von Depeschen das offizielle russische „Orangebuch“, das zu Kriegsbeginn aus dem altsibirischen Aktenmaterial zusammengestellt wurde, um die Haltung Rußlands bei Kriegsausbruch zu rechtfertigen, so erkennt man sofort, daß im „Orangebuch“ vieles weggelassen und entstellt wurde, um vor der Welt einen starken Eindruck zu erwecken.“

So enthält z. B. eine Depesche des russischen Geschäftsträgers in Paris vom 24. Juli 1914 in ihrer ursprünglichen Fassung einen Satz, der in der offiziellen Ausgabe weggelassen wurde, obwohl der besser, weil er auf die Rolle Deutschlands ein günstiges Licht wirft. Er lautet:

„Deutschland wünscht, heißt die Lokalisierung des Konfliktes, da die Einmischung in andere Mächte auf Grund der bestehenden Verträge unzulässige Folgen nach sich ziehen müßte.“

Hier zeigt sich also, daß man auch auf der Gegenseite genau wußte, daß Deutschland die Entfesselung des Weltkrieges nicht wollte, sondern danach strebte, den Streit zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien einzudämmen. Sehr charakteristisch ist ferner, daß die Vermittlungsversuche, die Deutschland während der kritischen Tage in Paris unternahm, in der offiziellen Ausgabe entfällt. Die Schritte des deutschen Botschafters vom 28. und 29. Juli sogar unterdrückt wurden, weil aus den Originaldepeschen hervorgeht, daß diese Schritte an der ablehnenden Haltung der französischen Regierung scheiterten. Auf der anderen Seite können wir jetzt an der Hand der unverfälschten Dokumente klar erkennen, daß Rußland von vornherein jegliche Vermittlung der Mächte ablehnte. Denn am 27. Juli telegraphierte der russische Außenminister Sazonow nach Paris nach London:

„Wenn es sich darum handelt, irgendeinen maßgebenden Einfluß in Petersburg auszuüben, so weisen wir einen solchen von vornherein zurück, da wir von Anfang an einen Standpunkt eingenommen haben, an dem wir nichts ändern können, weil wir bereits allen annehmbaren Forderungen Oesterreich-Ungarns entgegenkommen.“

Zugleich läßt sich beobachten, daß von französischer Seite tatsächlich auch nicht der geringste Versuch gemacht wurde, auf Rußland im Sinne der Nachgiebigkeit einzuwirken. Jewolski stellte vielmehr an einer Stelle, die im „Orangebuch“ gleichfalls ausgemerzt ist, mit Genugtuung fest, daß Paris jeder Gedanke an eine Einwirkung auf Petersburg durchaus fern liege. Ganz im Gegenteil gab man Petersburg immer wieder die Versicherung unbegrenzter Unterstützung. So meldet z. B. Jewolski in einem Telegramm vom 29. Juli daß der französische Ministerpräsident Viviani sich sofort nach seiner Rückkehr aus Rußland zu ihm in diesem Sinne geäußert habe. Selbst als die Nachricht von der allgemeinen Mobilisierung in Rußland einlief, wurde die bedingungslose Zusage erneuert: „Die französische Regierung ist bereit, alle Bündnispflichten zu erfüllen.“

Die hier erwähnten „Fälschungen des russischen Orangebuches“ des Freiherrn von Romberg, herausgegeben von der Vereinigung wissenschaftlicher Verleger Berlin-Leipzig, enthält des wahren Telegrammwechsel Paris-Petersburg bei Kriegsausbruch und liefert in der Tat tiefe Einblicke in die wahren Bestimmungen und Absichten der Entente-Diplomaten 1914 im handgreiflichen Gegensatz zu den offiziellen Kundgebungen, mit denen sie sich damals und nachher über den Kriegsausbruch vernahmen ließen. Von den Feststellungen, zu denen man nach dieser Veröffentlichung nunmehr mit unumstößlicher Sicherheit getrieben wird, ist mit den Worten des Freiherrn von Romberg hervorzuheben, daß „Frankreich im Gegensatz zu den deutschen Bemühungen in Wien stets kategorisch abgelehnt hat, in St. Petersburg im maßgebenden Sinne einzuwirken und im Gegenteil durch wiederholte Versicherung seiner unbedingten Unterstützung den russischen Krieg-

willen gestärkt hat, daß es zum Krieg entschlossen war und dies in St. Petersburg mitgeteilt hat, bevor noch irgendeine Entscheidung über Krieg oder Frieden gefallen war. Man lese zum Beweise dafür das Telegramm Jewolskis, datiert Paris 18./31. Juli 1914, 1 Uhr nachts, mit folgender Mitteilung des russischen Militärattachés in Paris an den russischen Kriegsminister:

„Der französische Kriegsminister eröffnete mir in gehobener herzlichen Tone, daß die Regierung zum Kriege fest entschlossen sei, und bat mich, die Hoffnung des französischen Generalstabes zu bestätigen, daß alle unsere Anstrengungen gegen Deutschland gerichtet sein werden und Oesterreich als eine quantité négligeable behandelt werden wird.“

Dieses Telegramm wird man in dem russischen „Orangebuch“ natürlich vergeblich suchen.

Hindenburg 75 Jahre.

Generalfeldmarschall von Hindenburg vollendete am 2. Oktober sein 75. Lebensjahr. Aus seinem Lebensgang nur einige Daten: Paul von Benedendorff und Hindenburg entstammte einer ostmärkischen Adelsfamilie. Er wurde am 2. Oktober 1847 zu Posen als Sohn des Majors a. D. Robert von Benedendorff und Hindenburg geboren. Seine Mutter Luise war eine geborene Schwickert. Von seinen beiden Brüdern ist der ältere als Major a. D. 1908 gestorben; der jüngere stand als Leutnant a. D. in Glogau. Seit dem 24. September 1879 war Hindenburg mit Gertrud von Sperling verheiratet, die im Mai 1921 gestorben ist. Der Ehe entstammten zwei Töchter, die beide verheiratet sind, und ein Sohn, der Offizier ist. Hindenburg besuchte das Gymnasium zu Groß-Glogau und wurde dann auf dem Kadettenkorps in Wahlstatt erzogen. Er machte den Feldzug 1866 gegen Oesterreich und 1870 gegen Frankreich mit, beendete 1875-1876 die Kriegsakademie und schritt dann rasch auf der militärischen Laufbahn fort, bis er am 22. Januar 1895 zum General der Infanterie befördert wurde. Im März 1911 nahm er seinen Abschied und lebte im Ruhestand, bis ihn der Weltkrieg aufs neue auf den Plan rief.

Noch heute ist er dem Großteil des deutschen Volkes dieselbe Heroengestalt, die er ihm seit dem Tage der unvergeßlichen Schlacht bei Tannenberg am 22. August 1914 gewesen war. Man erinnert sich noch der gefährlichen Lage, in der damals Deutschland durch das Vordringen der russischen Millionenheere sich befand. Dürrenstein war der Plünderung preisgegeben, schon drangen die Feinde nach Westpreußen vor und bedrohten das Herz des Reiches. Da griff Hindenburg mit unübertrefflicher Weisheit ein, und Schlag auf Schlag trieb er die Heerscharen des Jaren bis tief nach Polen, Litauen und Kurland zurück. Zum zweitenmal bewährte sich das Feldherrngenie Hindenburgs im dritten Kriegsjahr. Schon waren Armeen und Volk durch den langen Krieg und die Entbehrungen ermüdet, die verbündeten Oesterreicher, nicht zuletzt durch den Verrat tschechischer Regimenter, erschöpft, Engländer und Franzosen standen an der Somme, die Russen in Wolhynien und Ostgalizien, die Italiener legten am Monzo zu einem mächtigen Angriff ein, den ihnen ein unerhörter Aufwand von amerikanischem Kriegsmaterial ermöglichte. Rumänien hielt den Zeitpunkt gekommen, sich seinen Beuteanteil zu sichern. Da betraut Kaiser Wilhelm den Feldmarschall mit der Leitung des Generalstabes. Schnell warf der greise Marschall den neuen Gegner zu Boden und der Generalfeldherr der Feinde, der den Durchbruch an der Somme erzwingen sollte, scheiterte an den meisterhaften Gegenzügen des greisen Marschalls. Mit wechselndem Glück wogte der Kampf weiter, stets aber zwang Hindenburg den Feinden seinen Willen auf, bis endlich die Kraft des deutschen Volkes, nach übermenschlicher Anstrengung und nach untagbaren Entbehrungen zusammenbrach und der Todliche Gegenstoß in der Champagne im August 1918 die eberne deutsche Mauer im Westen zum Wanken brachte. Schrittweise erfolgte dann der Rückzug bis Ende Oktober auf die Antwerpen-Maastrichtlinie. Der Waffenstillstand am 11. November 1918 bereitete dem blutigen Ringen ein Ende. Noch im Unglück groß, führte Hindenburg nach dem Untergang die schwierige Demobilisierung des Heeres durch und legte am 26. Juni 1919 endgültig den Oberbefehl nieder. Seitdem lebt er im Ruhestand in Hannover. Wenn in letzter Zeit sein Name in die Parteikämpfe gezogen wurde, so hat das nichts zu sagen, denn in der deutschen Geschichte wird sein Name fortleben.

Thrazien.

Die Auseinandersetzungen im Nahen Orient werden sich in der kommenden Zeit immer mehr auf die Frage nach dem Schicksal Thraziens beziehen; daher sei auszugeweiht wiedergegeben, was in der „Times“ Prof. A. J. Toynbee in „A. J. Toynbee“ von diesem Lande schreibt. Es gehörte von 1878 bis 1913 als Vilajet Adrianopel zum türkischen Reich und fiel 1920 an Griechenland. Es wird begrenzt im Osten von der Tschataltschallie, im Westen von dem Mestafluh, der es von Mazedonien scheidet; im Norden wird es durch die alte türkisch-bulgarische und heute griechisch-bulgarische Grenze abgeschlossen. Es zerfällt durch den Maritschfluß in zwei deutlich getrennte Teile, wobei die Stadt Adrianopel der östlichen und die Eisenbahn von Bulgarien der westlichen Hälfte zufällt. Die Maritsa war von 1915 bis 1920 die Grenze zwischen der Türkei und Bulgarien.

Es ist ein alter Wunsch der bulgarischen Regierung, daß Thrazien zu einem selbständigen Lande gemacht werden solle, und die Gründe dafür lassen sich hören. Die Bevölkerung ist so gleichmäßig aus Türken, Griechen und Bulgaren zusammengesetzt und wiederum so stark durcheinandergemischt, daß jede Teilung des Landes oder eine Zuweisung an eines der drei Völker eine unvollkommene Lösung darstellen würde. Ein griechisches Thrazien bedroht die Sicherheit der türkischen Hauptstadt und trennt Bulgarien von der See. In den Händen der Türken trennt Thrazien wiederum Bulgarien von der See und gefährdet die Freiheit der Meerengen. Die dritte Möglichkeit, die darin besteht, daß ganz Thrazien den Bulgaren gegeben würde, ist von Bulgarien selbst niemals vorgeschlagen worden und auch nicht praktisch, obwohl Thrazien geographisch nicht weiter als den Unterlauf des bulgarischen Maritschflusses darstellt. Aber die Bulgaren sind nicht zahlreich genug in Thrazien, um das Land völlig beanspruchen zu können; auch wäre mit einem sehr ernstlichen türkischen Widerstande zu rechnen.

So wäre die Autonomie Thraziens die beste Lösung; aber sie wird durch die Pariser Verbandsnote ausgedrängt und statt dessen eine Teilung des Landes gemäß der Scheidelinie des Maritschflusses in Aussicht genommen. Die Türken fordern die östliche Hälfte mit Adrianopel; sie würden kämpfen, wenn man ihnen ihren Willen nicht erfüllen würde, und die öffentliche Meinung des Abendlandes duldet wegen dieser Frage keinen neuen Krieg, solange die Türken in eine befriedigende Lösung der Meerengenfrage einwilligen. Damit wäre für die kommende Friedenskonferenz das Schicksal Ostthraziens schon im voraus bestimmt. In Bulgarien mag man diese Lösung bedauern, aber da das Land entwaffnet ist und ebenfalls dringend des Friedens bedarf, so wird es sich in den Verzicht auf Ostthrazien wohl fügen. Dagegen bleibt das Schicksal Westthraziens noch offen, und hier sind Bulgariens Ansprüche so berechtigt, daß man ihm einen Platz auf der Friedenskonferenz nicht verweigern kann. Die Türken haben in ihrem Nationalen Pakt Westthrazien nicht beansprucht, sondern nur verlangt, daß sein Schicksal durch eine Volksabstimmung entschieden werde. Dabei ist zu beachten, daß vor der griechischen Besetzung im Jahre 1920 die Türken zweifellos die Mehrheit der Bevölkerung bildeten, und daß sie zusammen mit den Bulgaren natürlich gegen die Beibehaltung des Landes durch Griechenland stimmen würden.

Wenn nun dieses Ergebnis der Abstimmung schon schon heute so gut wie feststeht, warum soll man dann auf Westthrazien nicht die Lösung anwenden, welche die Bulgaren früher für ganz Thrazien in Aussicht genommen hatten? Warum soll man Westthrazien nicht zu einem selbständigen Staat erheben? Die Türken würden damit einverstanden sein, da auf diese Weise das Leben und die Rechte ihrer Glaubensgenossen gesichert blieben. Möglichen Maritsa und Mesta entstände

ein Pufferstaat, durch den die Türkei und Griechenland endlich die gemeinsame Grenze verlieren. Bulgarien schließlich würde jenen Zugang zum Meere erhalten, der für seinen Wiederaufbau nicht nur wesentlich, sondern ihm auch von den Verbandsmächten feierlich versprochen worden ist. Dedeagach würde dann praktisch ein bulgarischer Hafen werden. Es wäre das eine Lösung, die derjenigen ähnelt, die in Danzig getroffen worden ist.

Entspannung im Orient.

Das wechselvolle Spiel in der Orientkrise zwischen England, Frankreich und Türkei nimmt noch seinen Fortgang. Die Frage: Krieg oder Frieden ist noch nicht völlig entschieden, dürfte aber schließlich friedlich beantwortet werden. Dazu ist Lloyd George ein zu gerissener Diplomat. Er hat allerdings im Orient etwas zu viel Prestige auf die Karten gesetzt und sendet deshalb weitere Truppen und Schiffe nach den Dardanellen. Nachdem aber das englische Volk deutlich seine Abneigung gegen ein neues Dardanellen-Abenteuer bekundet hat und so seinen Exminister in seiner Politik im Stiche ließ, wird man wohl mit Hilfe Frankreichs bzw. dessen Abgesandten Franklin Bouillon zu einer Verständigung mit Kemal gelangen. Die bereits zwischen den beiden vereinbarte Konferenz und die Note der Angora-Regierung hat zu einer Entspannung der Lage geführt. Der englische Oberbefehlshaber Harrington erhielt zwar von der britischen Regierung den Auftrag, eine Art Ultimatum bezüglich der Räumung der neutralen Zone durch die Angora-Türken zu stellen, aber ob und wie es ausgeführt wurde, ist nicht klar. Jedenfalls hat Kemal auch mit Harrington ein Zusammentreffen vereinbart, sobald die schwebenden Verhandlungen über eine militärische Konferenz, die in den nächsten Tagen stattfinden wird, dies zulassen. Man wird gut tun, wenn man alle Alarmnachrichten aus dem Orient mit der nötigen Ruhe aufnimmt, denn schließlich haben England und Frankreich dasselbe Interesse daran, daß im Osten nicht ein Kriegszünder entbrannt, das halb Asien und ganz Osteuropa in den Kriegstümel stürzt.

Die augenblickliche Entspannung schließt jedoch nicht aus, daß die Orientkrise noch mehrmals in das Stadium ernster Auseinandersetzung und Kriegsgefahr gerät, denn die Auseinandersetzung von Türken und Engländern enthält solche Kontraste, daß eine Verständigung nicht möglich ist, ohne daß einer der Partner eine diplomatische Niederlage einsteckt. Nach einer „Temps“-Meldung ist es eher wahrscheinlich, daß Frankreich seine politische Haltung im Orient ändert und wie England fest darauf besteht, daß die Türken die neutrale Zone räumen und beachten, wie das in der gemeinsamen Pariser Note vom 23. September als Voraussetzung für die Räumung Konstantinopels und die Rückgabe Ost-Thraziens mit Adrianopel festgelegt wurde. Frankreichs Einwirkung ist wohl auch das Einlenken der Angora-Regierung zu danken, wonach die militärischen Vorbereitungen zum Angriff auf Konstantinopel eingestellt sind. Zwei wichtige Punkte scheinen noch nicht klargestellt zu sein: die Regelung der Meerengendurchfahrt und die Frage: Was tut Ausland und die Balkanstaaten?

Paris, 2. Okt. Der Sonntag Nachmittag hat in London die hier bereits angekündigte Entscheidung herbeigeführt. Den zuletzt eingelaufenen Berichten des Generals Harrington zufolge habe die Türkei die ersten Schritte zur Versöhnung getan, indem sie begonnen habe, sich von den englischen Stellungen in Tschanaß zurückzuziehen. Wenn auch vorläufig von einer Räumung der neutralen Zone nicht die Rede sein kann, scheint der inzwischen herab-

geminderten englischen Forderung doch Genüge getan, und ein Londoner Communique besagt, daß nunmehr am 3. Oktober eine Zusammenkunft des Generals Harrington mit dem Vertreter Kemal Paschas, Fimed Pascha, in Mudania die weiteren Schritte zur Verständigung anbahnen werde. Eine zweite Konferenz, die wahrscheinlich im Anschluß daran gleichfalls in Mudania stattfinden soll, wird mit den Engländern und Türken auch die italienischen und französischen Vertreter umfassen und der Ordnung der thrazischen Frage gelten. Vermutlich wird man sich darauf einigen, nach Ostthrazien eine interalliierte Militärkommission zu schicken, die mit Hilfe von militärischen Abmachungen der drei Großmächte für die Aufrechterhaltung der Ordnung sorgen und die muslimische Bevölkerung schützen soll. Franklin Bouillon hat in seinem Bericht an die französische Regierung eine derartige Lösung im Namen Kemal Paschas empfohlen und General Harrington sowie der französische Vertreter General Belle haben bereits zugestimmt. Der Londoner Korrespondent des „Petit Parisien“ fügt hinzu, daß auch Benizelos sich in London mit der Absendung einer alliierten Kommission nach Thrazien einverstanden erklärt habe.

Paris, 2. Okt. Wie Havas aus Rom meldet, sind die Bedingungen, die zwischen Franklin-Bouillon und Kemal-Pascha festgelegt worden sind, folgende: Thrazien wäre sofort durch die Verbündeten zu besetzen, die vorläufig mit Hilfe von etwa 1000 Mann, die nach Adrianopel zu legen wären, und mit Hilfe von kleineren Abteilungen, die an verschiedenen strategischen Punkten unterzubringen wären, die Verwaltung zu sichern hätten. Dann wird Thrazien in einem Monat einer Kommission übergeben werden, die von kemalistischer Gendarmerie unterstützt würde. Letztere blieb im Besitz der Provinz bis zum Abschluß des Friedens. Franklin-Bouillon betonte, daß diese Lösung innerhalb 48 Stunden erfolgen müsse, denn Mustafa Kemal bestrebe darauf, daß Thrazien den Türken nicht in so verheerem Zustand übergeben werde, wie sie Anatolien nach dem Rückzug der Griechen vorgefunden hätten. Man dürfe also keine Zeit verlieren, um die vorgeschlagenen Maßnahmen durchzuführen.

Note der Angora-Regierung.
Paris, 2. Okt. Der Minister für auswärtige Angelegenheiten der Nationalversammlung von Angora hat am 29. Sept. dem Ministerpräsidenten Poincaré eine Note zugehen lassen, in der er mittelte, daß der Befehl erteilt worden sei, sofort die militärischen Operationen, die sich in der Richtung auf Konstantinopel zur Verfolgung des griechischen Heeres entwickelt hatten, einzustellen. Es sei jedoch unmöglich, auch Thrazien nur einen Tag länger unter der Verwaltung und Besetzung des griechischen Heeres zu lassen. Die sofortige Räumung und die Uebertragung von Thrazien bis weithin der Maritsa einschließlich Adrianopel an die Regierung der Nationalversammlung sei unerlässlich.

Friedensausichten im Orient?
Paris, 2. Okt. Mustafa Kemal Pascha hat eingewilligt, in Rubana (Marmarameer) mit Vertretern der Ententemächte zusammenzutreffen. Frankreich wird auf dieser Vor-Konferenz, die bereits am Dienstag beginnen soll und die Einleitung zu einer etwa am 15. Oktober zusammenzutretenden Friedenskonferenz bildet, durch General Charpi, England durch General Harrington und Italien durch General Monpelli vertreten sein, während die Angoraregierung den General Fimed Pascha, den Oberbefehlshaber der westlichen Heeresgruppe zum Beauftragten ernannt. Franklin Bouillon ist bereits an Bord des Dampfers „Reg“ in Konstantinopel eingetroffen und wird sich von dort nach einer Rücksprache mit General Harrington nach Paris zurückbegeben.

Rheinlandstöchter.

Roman von Clara Viebig.

(48)

(Nachdruck verboten.)

Schlaustrunken richtete sich Relda auf. Weiße geputzte Hände blickten sie an, zwei, drei grellbunte Heiligenbilder. Unter dem handhohen Spiegelschen ein porzellanenes Weihwasserbeden, ein paar geweihte Palmen dahinter. Dort hingen verbe Räder, und da, über dem kleinen Tisch, eine weiße Schürze und ein langes, buntes Band. Am Fenster waren Eisblumen, heller Sonnenschein glitzerte darauf. Die enge Kammer so fröhlich. Und jetzt Kirchenglocken in nächster Nähe. Sie läuteten und läuteten.

„Et ist Sonntag, Fräulein, ich komme schon aus der heiligen Messe!“

Die Besa sah hübsch aus; das Sonntagsgleid sah ihr prägl, der silberne Pfeil im dunklen Haar glitzte. Die herbe und doch blendende Wintersonne warf einen gebrochenen Strahl durch das besetzte Fenster, er lag gerade auf ihrer Stirn, die heller war wie die eines Kindes.

Relda streckte die Hand nach dem Mädchen aus. „Ich danke Ihnen, Besa, Sie haben mir gestern geholfen.“

„Sie, Sie? Oh ne, Fräulein, Sie können ruhig „du“ zu mir sagen, den Herr Bürgermeister sagt es so un alle amern auch. Jäh, bin ich vergnügt, nu immer zwei Mädchen im Haus! Nu han de Burschen zu Wanderscheid de schwere Lab!“

Sie wiegte sich lachend in den Hüften und nickte Relda vertraulich zu. „Gelt Se? Wassen Sie auf, Fräulein, hier werden Sie ganz gesund! Geschlafen haben Sie als wie en Raß, zweimal waren ich hier drinn und han mer mein Sachen eraus geholt!“

„Ach ja, es ist Ihre — deine Kammer! Wo hast du denn die Nacht geschlafen?“

„Wo da drin, auf em Stuhl!“ Sie wies nach der Wohnstube. „So gut wie im Bett!“

Sie hatte recht, so sah nur jemand aus, der nicht eine Minute gesund, traumlosen Schlafes entbehrt hatte. Reldas Gesicht war ein: „Wir war heut nacht, als hätt's ans Fenster geklopft, es rief auch jemand. Du hast wohl nicht geschlafen?“

„Jäh!“ Besa drehte sich schnell auf dem Absatz um und schlug sich mit der Hand auf den Mund, um nicht laut zu lachen. „Ne, Fräulein. Aber nu hehn Sie auf!“ Sie ging aus der Kammer und scherte in sich hinein: „Dat war an de falsche Adress geraten. Eweil möchten ich wissen, wen et war? Sicher den Heinrich!“

In dem kleinen Tempelchen, dem Aussichtspunkt auf schroff vorspringendem Felsen, stand Relda. Es schwindelte ihr, als sie hinunterblickte in die tiefe Schlucht zu ihren Füßen. Schnee, Schnee überall. Jenseits die runden runden Waldhöden, auf deren Kruppen der Himmel lastet. Unten in der Schlucht der beiden Burgruinen auf trogigen Felsklippen. Kaum eine Stelle des grauen Mauernwerks zu sehen, alles war weiß angeweht, jeder Vorsprung, jede Rinne besetzt mit einer stedenlosen Schneehaube. Die beiden Wäde unten, deren wasserfallähnliches Gefläster im Sommer weit hin hörbar rauscht, waren jetzt ganz still; vereist hingen die lustigen Wellen zwischen beschnittenen Gestein. Und auf jedem Lannenzweig eine Schneelast, an jeder Kadel ein diamantenes Eispelchen. Ein unbegrenztes Weiß, eine unbegreifliche Reinheit.

Reldas Augen stimmerten, mit einem Atemzug sah sie sich um und dann hinab in die tiefe Schlucht. Huh, wie feil, wie jäh! Wenn man da hinuntersprang, war man tot —

Sie drückte die Augen zu; ihr war fast ängstlich zumut, die hehre Stille war so groß. Ein Hauch der Gottheit schien über Berge und Schrände zu streichen, ein Hauch, der da flüstert: „Nähre mich nicht an, ich bin zu rein!“

Ihr schauerte und sie schlug fröstelnd den Mantelkragen höher, die kristallene Luft ging ihr durch Mark und Bein. Es war ihr, als starrte sie ein großes Auge an, ernst, mit alles durchdringender Klarheit. Ihr eigenes Innere war dagegen so wirr und dumpf wie die unaufgeräumte Kammer armer Leute, in die ein hoher Herr tritt. Mit einem heißen Angstgefühl presste sie die Hände ineinander, die Natur tat ihr jetzt weh. Diese Ruhe, diese Klarheit — herrlich! Und doch schmerzlich unerreichbar!

Ein bitteres Gefühl stieg in Relda auf; sie klammerte sich an die Brustung des Tempelchens und wachte. Ach

überdengens, sinav in den Talschlund und nach rechts und nach links. Was, wen suchte sie? Sie wußte es selbst nicht. So stand sie lange. Ein „Guten Tag“ ließ sie zusammenfahren.

„Hab ich Sie erschreckt, Fräulein Relda?“ Heinrich Hommes stand da in hohen Stiefeln und Jagdhoppe, das Gewehr am Riemen über der Schulter. Er schüttelte ihr fröhlich die Hand. Relda war groß, und doch überragte seine Gestalt sie bedeutend, sie mußte zu ihm aufblicken. Selten hatte sie eine so ebenmäßige Figur gesehen.

„Ich komm von der Jagd!“

„Und haben Sie was geschossen?“

Er öffnete seinen Jagdtranz und warf ihr ein paar Vögel vor die Füße; mit geschlossenen Augen und geöffneter Flügel lagen die hübschen Tiere im Schnee. Es waren Eichelhäder, die leuchtend blauen Flügelbinder von geronnenem Blut verflebt.

„Aber warum, aber warum?“ Relda sagte es vorwurfsvoll, lauerte sich nieder und hob die toten Vögel auf ihren Schoß. „Was taten Sie ihnen?“

Er lachte sorglos. „Ach, Fräulein, das müssen Sie sich hier abgewöhnen! Wenn mer keinen Has trifft, schickt mer eben so en paar Biester; brauchen kann mer sie ja net, aber sein Pläster will mer doch haben. Und dem Viehzeug schad et doch nit, die wissen ja nit vorher. Wiff, doll, weg sind sel! Wenn mir amal so abfahren täten, könnten wir froh sein!“

Sie ließ die Vögel vom Schoß gleiten. „Sie haben eigentlich recht“, sagte sie langsam. „Aber ich möchte doch nicht, daß Sie die Tiere nur zum Pläster schicken.“

„No, dann net!“ Er sah sie gutmütig an. „Ich in Ihnen ganz gern en Gefallen, Fräulein. Die Sie noch klein waren, hab ich das auch schon getan. Gefällt es Ihnen wieder siet?“

„Ich bin erst ein paar Tage da; der Onkel ist verändert, fast betrübt, verstimmt. Nicht gegen mich, o nein! Aber so im allgemeinen.“

„Ja — haba — der hat auch seinen Arger! Schau Sie, Fräulein Relda — sie traten langsam den Rückweg an, er reichte ihr die Hand, um ihr über eine Schneewehe fortzuhelfen — „unser Herr Bürgermeister is eben für die Neuerungen, und die Leut hier net. So war er ja aber immer, nur sind jetzt noch die andern Sachen. Und dat is schlimm!“

(Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Land.

Altensteig, 3. Oktober 1923.

Die II. höhere Justizdienstprüfung hat bestanden Wilhelm Rietz von hier.

Allgem. Kreis-(Bezirks-)Krankenkasse Nagold. In der am letzten Sonntag im Rathhousaal in Nagold unter dem Vorsitz von Möbelfabrikant Schnepf stattgefundenen Ausschussung wurde zunächst die vom Revisionsamt des Württ. Krankenkassenverbandes gefällte Jahresrechnung von 1921 als abgenommen erklärt. Während der Debatte über diesen Punkt der Tagesordnung wurde ein Antrag angenommen, der den Kassenvorstand ersucht, für Vorsehung der Arbeitgeber größter Betriebe mit Verbandstoffen aus den Vorständen der Krankenkasse — die Verbandsmaterialien werden allerdings von der Kasse durch Vermittlung einer Einkaufs-Kommission von Fabrikanten direkt bezogen — zu sorgen. Zum wichtigsten Beratungsgegenstand übergehend wurde vom Kassenvorstand ausgeführt, daß das Reichsgesetz vom 12. 3. 22 den Kassen die Erhöhung der Grundlöhne auf 180 M. zur Pflicht mache und ihnen das Recht einräume, durch Beschlußbeschluß den Höchstgrundlohn auf 500 M. festzusetzen. Der Kassenvorstand, welcher sich zuvor eingehend mit dieser Frage befaßt, stellte bei dem Ausschuss den Antrag auf Erhöhung der Grundlöhne bis 500 M. Er ging davon aus, daß es bei den gegenwärtigen teureren Zeiten mehr denn je dringender notwendig sei, den arbeitsunfähigen Versicherten ein Krankengeld zu gewähren, das unerschöpflich der Höhe ihres Arbeitsverdienstes und auch dem Willen des Arbeitgebers entspreche, weshalb es sich trotz der sich daraus ergebenden hohen Beiträge nicht vermeiden lasse, die Höhe bis zu 500 M. täglich die heute z. T. schon wieder überschritten sind und aller Wahrscheinlichkeit nach in den nächsten Monaten eine weitere Steigerung erfahren werden, für die Bemessung einerseits der Beiträge andererseits der Leistungen zu sorgen. Es handelt sich aber nicht nur um eine zeitweilige Regelung der Barleistungen, sondern auch um eine beträchtliche Vermehrung der Einnahmen zur Vorsehung der in den letzten Monaten sehr bedeutend angewachsenen Ausgaben für Ärzte, Dentisten, Apotheker, Krankenschwestern, Verwaltung etc. Die Krankenkassen sind zur Erhaltung ihrer Leistungsfähigkeit verpflichtet, der Selbstwertung zu folgen, d. h. Grundlöhne einzuführen, die den jeweiligen Löhnen entsprechen. Der Unterschied zwischen dem bisherigen Höchstgrundlohn von 120 M. und dem jetzigen von 500 M. ist in seiner Auswirkung auf die Beiträge sehr groß, die Schuld liegt aber nicht bei den Krankenkassen, sondern bei der Reichsregierung, die mit der Erhöhung der Grundlöhne so lange gezögert hat. Gewiß sind die Beiträge an sich sehr beträchtlich, das Verhältnis zu den Löhnen (7,5% des Grundlohns) ist jedoch, weil von einer prozentualen Steigerung vorläufig abgesehen wurde, daselbst geblieben. Der Ausschuss nahm im allgemeinen denselben Standpunkt ein wie der Kassenvorstand und so wurde einstimmig beschlossen, die im Anzeigenteil dieser Zeitung bekanntgegebenen Beiträge und Leistungen mit Wirkung vom 2. Okt. 1923 an einzuführen. Mit Recht wies der Vorsitzende darauf hin, daß ein Krankengeld von 250 M. pro Tag in der höchsten Lebensstufe angesichts der zu erwartenden Arbeitslosigkeit eine Gefahr für die Kasse bedeutet, welche nach den Ausführungen des Kassenvorstandes durch vermehrte Inanspruchnahme des Krankensatzes zu begegnen ist. Es ist ersichtlich und pugt von hohem sozialem Verständnis, daß sowohl die Vertreter der Arbeitnehmer wie auch der Arbeitgeber in einmütiger Auffassung der Verantwortlichkeit der Vorsehung für eine so bedeutende Erhöhung der Grundlöhne bzw. Beiträge auf sich nahmen. Zum Schluß wurde der Beitrag für kleinere und größere Familien auf 800 M. bzw. für Familienangehörige auf 400 M. erhöht u. den vom Oberverwaltungsamt gewünschten Abänderungen der Zahlungsbestimmungen über Familienhilfe die Zustimmung erteilt.

Rotenbach, 2. Okt. (Tödlicher Unglücksfall.) In Ausübung seines Berufs kam Samstag vormittag 10 Uhr auf dem hiesigen Sägewerk der Schmiedmeister Wilhelm Hermann durch einen unglücklichen unausgesehnen Zufall einem großen Treibriemen zu nahe, welcher ihn erfasste und ihn schwere Verletzungen beibrachte, die seinen alsbaldigen Tod zur Folge hatten. Der Familie des pflichtgetreuen, gewissenhaften Mannes, der auf eine 45 jährige Tätigkeit auf dem Werk zurückblicken kann, wendet sich allgemeine Teilnahme zu.

Waltingen a. G., 2. Okt. (Wieder eine Zeitung tot.) Die seit 1848 hier erscheinende Tageszeitung „Landpost“ erscheint nicht mehr. Sie ist infolge der schwierigen Lage im Zeitungsgewerbe eingegangen.

Stuttgart, 2. Okt. (Von der Gebäudebrandversicherung.) Der Verwaltungsrat der staatlichen Gebäudebrandversicherungsjahres hat mit Wirkung vom 1. Oktober 1922 ab die Höchstätze der freiwilligen Feuer- und Hagelversicherung von 6300 bzw. 8800 Prozent auf nicht über 1400 Prozent bei Hochbau und nicht über 1900 Prozent bei hochwertigen Gebäuden festgesetzt. Die Gesamtversicherungssumme, d. h. der Friedensversicherungsbeitrag zuzüglich 1100 Prozent Zuschlag und Feuer- und Hagelversicherung kann damit für Hochbau bis auf das 15fache, für Gebäude bis auf das 20fache des Friedensversicherungsbeitrages erhöht werden.

Einigung der Sozialisten. Der Zusammenschluß der beiden sozialistischen Parteien ist nun auch in Württemberg vollzogen. Die beiden Landtagsfraktionen bilden eine gemeinsame Fraktion von 25 Mitgliedern. Der Landesvorstand hat am Sonntag die Einigung einstimmig gutgeheißen. 4 Mitglieder der alten U.S.P. treten dem Landesvorstand ein. Das Landesorgan ist die „Sozialistische Tagwacht“, nachdem der „Sozialist“ sein Existenz verloren hat.

Reunberg, 2. Okt. (Im Streit erschossen.) Einen tragischen Abschluß fand eine Hochzeitsfeier in Weilimdorf. Am Sonntag gerieten die Brüder Flaig von Sindelfingen aus Anlaß eines ihnen abhanden gekommenen Mantels mit jungen Leuten von Weilimdorf in Streit, in dessen Verlauf einer der letzteren zum Revolver griff und die beiden verheirateten Brüder Eugen und Ernst Flaig durch Schüsse verletzte. Ernst Flaig erhielt einen schweren Bauchschuß, während sein Bruder Eugen leichtere Verletzungen davontrug. Ernst Flaig ist seinen Verletzungen erlegen; er ist 32 Jahre alt und hinterläßt eine Witwe mit drei Kindern. Der Täter, von Aldorf gebürtig, wurde verhaftet.

Vom Zabergän, 2. Okt. (Weinlese.) In Botenheim ist die Weinlese seit einigen Tagen im Gang. Die Nachfrage ist sehr groß; kleinere Reste wurden ohne festen Preis verkauft.

Saiblingen, 2. Okt. (Landwirtschaftl. Bezirksfest.) Nach 5jähriger Pause fand erstmals wieder unter starkem Andrang ein Landwirtschaftl. Bezirksfest statt mit Vieh- und Pferdeprämierung. Hg. Schultheiß Lutz hielt dabei eine passende Ansprache, 43 Dienstboten wurden mit Prämien für Fleiß und Treue ausgezeichnet.

Dehringen, 2. Okt. (Vom Bliz getötet.) Am Freitag abend wurde der Gutbesitzer Dietrich in Bittelbronn, als er unter einem Baum Schutz suchte, vom Bliz getroffen und getötet.

Gmünd, 2. Okt. (Ungetreuer Lehrling.) Festgenommen wurde hier ein Kaufmannslehrling, der, um flott leben zu können, große Beträge der Portofasse entnahm und deswegen falsche Buchungen machte. Ein anderer Angehelliger der Firma, der ihm behilflich war, hat sich wegen Hehlerei mitzuverantworten.

Seilingen, 2. Okt. (Erderschütterung.) Die in der Landwirtschaft beschäftigte Klosterjuchweberin Basilia Maurer von Eintürn, 45 Jahre alt, wollte, vom Feld heimkehrend, das Fuhrwerk bremsen, als ein reich vorbeifahrendes Auto von Schramberg sie an den Kleidern erfaßte und unter das Auto zog. Die Schwester erlitt einen Gehirnbruch und war sofort tot.

Jony, 2. Okt. (Denkmalweihe.) Das frühere württ. Gebirgsbataillon weihte am Sonntag einen Gedenkstein auf der Halberhalde, einen 2 1/2 Meter hohen Findlings aus Alpenfels. Ein Sonderzug brachte zahlreiche Teilnehmer. Nach einem Feldgottesdienst hielt Herr von Sproesser und der Stadthalter Anreden. Die Feier nahm einen würdigen Verlauf.

Handel und Verkehr.

Der Dollarkurs notierte am Montag in Frankfurt 1758,20 G., 1761 Br. und in Berlin 1812,73 G., 1817,27 Br.

100 österreichische Kronen = 2,27 G., 2,33 Br.
100 Schweizer Fr. = 32 867,60 G., 32 432,40 Br.
100 französische Fr. = 13 174,30 G., 13 200,70 Br.
100 italienische Lire = 7355,10 G., 7389,90 Br.
1 Pfund Sterling = 7654,80 G., 7670,20 Br.
100 holl. Gulden = 67 981,90 G., 68 118,10 Br.

Neue Süßstoffpreise. Mit Zustimmung der Reichsregierung sind die Verkaufspreise für den inländischen Absatz von Süßstoff mit Wirkung vom 1. Oktober ab erhöht worden. Verbrauchsstoffs kostet jetzt in Tafeln 13 M. für 100 St., 24 M. für 200 St. und 53 M. für 500 St.

Erhöhte Milchpreise. Die Südd. Mühlenvereinigung hat den Milchpreis für Weizenmehl Spez. 0 weiter um 600 auf 11 000 M. pro Doppelzentner erhöht.

Ermäßigung der Befehrspreise. Das Befehrsnotat ermäßigt den Verkaufspreis für Brehese mit Wirkung vom 8. Oktober ab um 6 M. das Pfund.

Männlicher Milchpreis. In München wurde der Milchpreis auf 50 M. für das Liter erhöht. Der Lieferpreis frei Bahnhof München beträgt 40,40 M.

Vom Eiermarkt. Infolge Mangels an Zufuhren, der auf die Abnahme der Vegetativität der Hühner zurückzuführen ist, und anhaltender harter Nachfrage sind die Eierpreise weiter im Steigen. Im Großhandel stellt sich das Tausend bereits auf 15 000 bis 21 000 M. Im Kleinhandel kostet das Stück in Süddeutschland 18—20 M., das ist das 400—500fache des Friedenspreises.

Stuttgarter Börse, 2. Okt. Von auswärts lagen am Montag, da die Börsen in Frankfurt und Berlin heute geschlossen waren, eine größere Anzahl Kaufaufträge vor, aus welchem Grund die Kurse ziemlich hart in die Höhe gingen. Zum Teil mag auch der steigende Dollarkurs und die längst erwartete Umwertung der besseren Industriewerte dabei eine Rolle gespielt haben. — Im Fremdeverkehr waren wieder besonders Germania Anstalt (1589—1645), Heilbronner Jucker (1930), Kaiser Otto (615—627) und Knorr 740—775) besonders begehrt. Im offiziellen Verkehr blieben Bankaktien unverändert. Spinnereien hatten bei steigenden Kursen gutes Geschäft. Erlangen (1210) mehr 60, Unterschauen 2100 Brief, Kamagarn Vietingheim (2000) + 75, Kofb und Schüle 2025, Spinnerei Kotteln 1300 Geld ex. Besonders fest war der Maschinen- und Metallmarkt. Daimler 635 (+ 145), Feinmechanik 1800 (+ 120), Jungbans 650 (+ 51), Matth. Jöhner 1160 (+ 100), Köllinger Maschinen wurden bei einem Kurs von 1210 mangels Material gestrichen. Laupheimer Werkzeug und Jesser Maschinen je + 30, Redersulmer 915 bes. Br., junge wurden mit 875 gehandelt. Weingarten 1060. Auch die übrigen Werte konnten ziemlich starke Steigerungen verzeichnen. Anilin 1870 (+ 75), Zement Heidelberg 1250 (+ 99), Deutsche Verlag 340 (+ 40), Junge 790, Otto Krumm + 29, Junge + 9, Salzwert Heilbronn + 65, Selt. Badenheim + 20, Redersulmer + 10. Im Fremdeverkehr hörten wir folgende Kurse: Silberacher Werkzeug 207, 208, Böblinger Werk 140, Ebinger Trifot 180—220, Junge 195—200, Fichtelgold 390—400.

Weinberg, 2. Okt. Der erste Weinverkauf wurde im Bezirk zu 15 000 M. pro Eimer getätigt. Erhöhung bleibt vorbehalten.

Landesproduktendörse Stuttgart, 2. Okt. Die Zufuhren auf den Inlandsmärkten sind immer noch klein, da die Landwirte mit der Herbstbestellung der Felder noch zu sehr beschäftigt sind. Die Preise steigen mit den Wochen. Es notierten nominell per 100 Kg. am 2. Okt. ab württ. Stationen im Großhandel: Neuer Weizen 5200—7000, neue Sommergerste 5000—6500, Roggen, württ. neu 5200—5800, Haber 5000—6000, Weizenmehl Nr. 0 10 500—12 000, Brotmehl 9900 bis 10 050, Kleie 3300—3500, Heu, württ. (neue Ernte) 1300—1500, Stroh, württ. (drahtgepreßt) 1500 bis 2000 M.

— Vom Weinberg in Württemberg. Ueber den Stand der Weinberge schreibt die Zeitschrift des Württ. Weinbauvereins auf Grund der Berichte der Vertrauensmänner des Vereins: Die Bitterung im August und September hätte für die Weinberge günstiger sein dürfen. Das Reifen der Trauben wurde durch die Ungunst der Bitterung verlangsamt, auch fand der Peronosporaphiz Gelegenheit, die ungelupferten Triebgipfel zu befallen und stellenweise Fieberkrankheit hervorzurufen. Trotz alledem steht es noch nicht gerade schlecht in den Weinbergen. Da das untere Reblaud durchweg noch gesund und grün ist, konnte die Zuderbildung, wenn auch verlangsamt, vorstatten gehen; es fehlt jetzt eben nur noch Wärme, um die Trauben einem befriedigenden Reifegrad entgegenzuführen. Einige Sorten, bei denen Fäulnis angezettelt hat und die Beeren aufzuspringen beginnen, wird man vorlesen müssen. Eine unbedingte Notwendigkeit ist es aber, die Hauptlese so lange wie nur möglich hinauszuführen. Dies wird sich auch aus dem Grunde empfehlen, weil der Kauf nach Qualität im bevorstehenden Herbst zur Geltung kommen wird.

Letzte Nachrichten.

Das Umlagegetreide.

WZB. Berlin, 3. Okt. Die Fraktion der Vereinigten sozialistischen Partei beschloß gestern in ihrer gemeinsamen Sitzung mit großer Mehrheit, jede Erhöhung des Umlagegetreidepreises, wie er für das erste Drittel des Umlagegetreides vorgesehen ist, abzulehnen. — Laut „Vorwärts“ wird sich das Reichskabinett voraussichtlich heute Dienstag mit der Erhöhung des Umlagegetreides erneut befassen. Demselben Blatt zufolge hat der Reichsernährungsminister Fehr dem Reichskabinett eine Gesetzentwurf vorgelegt, in der eine rückwirkende Erhöhung des Roggenpreises für das erste Drittel auf 20 700 M., also genau das Dreifache des ursprünglichen Preises, vorgesehen ist. — Von den nach dem Umlagegesetz abzuleifernden 2 Millionen Tonnen Getreide sind, wie das gleiche Blatt mitteilt, bisher erst 123 000 Tonnen zur Ablieferung gelangt, gegenüber 400 000 Tonnen in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Vom Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik.

WZB. Berlin, 2. Oktober. Wie die „S. Z.“ aus Leipzig melden, beginnt morgen Vormittag die erste öffentliche Sitzung des Staatsgerichtshofs zum Schutze der Republik. Die Verhandlung gilt den Tätern, Teilnehmern und Begünstigten an der Ermordung Rathenars.

Eine Verabbarung mit Jugoslawien.

WZB. Berlin, 3. Okt. Nach einer Meldung des „Berliner Tageblatts“ aus Belgrad ist zu sehen dem jugoslawischen Verkehrsministerium und Delegierten des Deutschen Industriellenverbandes vereinbart worden, daß Deutschland für die ganze Summe, die Jugoslawien aus dem Reparationsfonds der kommenden Jahre zusteht, dem Verkehrsministerium normal- und schmalspurige Personen- und Frachtwagen liefert. Das Protokoll über diese Verständigung ist am 2. Oktober unterzeichnet worden.

Aburteilung der Mentzer in der Reichsweh.

WZB. Syd, 2. Okt. Die „Syd. Zeitung“ teilt mit: Die Verhandlungen wegen Mitterer bei der Reichswehr in Syd endeten am Sonnabend Abend. Es wurden zum Teil recht harte Strafen verhängt. Zweifellos wurden Hejreien von außerhalb in die Reichswehr hineingetragen, ob von kommunistischer Seite, ließ sich nicht mit Bestimmtheit feststellen.

Die Nationalversammlung von Angora.

WZB. Paris, 2. Okt. Nach einer Haasmeldung aus Angora hat die Nationalversammlung die Haltung der Regierung in der Orientfrage einstimmig gebilligt. Die Regierung sei von der Versammlung ermächtigt worden, einen Vertreter zur Konferenz in Mudania und weitere Vertreter zur demnächstigen Friedenskonferenz zu entsenden.

Die Hauptforderung Kemal.

WZB. Paris, 2. Okt. Die „Chicago Tribune“ meldet: Kemal hat Franklin Drouin mitgeteilt, daß seine Hauptforderung in Mudania die Zurückziehung der Engländer aus den Zonen von Adhanaf und Jambid sein werde und daß er über den Frieden nicht verhandeln werde, bevor nicht die Räumung dieser Gebiete durchgeführt sei.

In König Konstantin Abreise.

WZB. Athen, 2. Okt. Reuters. Wie verlautet, hat König Konstantin vor seiner Abreise aus Athen von dem revolutionären Ausschuss ein Dokument verlangt, das ihm bestätigen sollte, daß seine erzwungene Abreise aus Griechenland nur zeitweilig sei. Der Ausschuss habe dies abgelehnt und hinzugefügt, daß er auf der Abreise des Königs und seiner Brüder bestehe.

Wintwahrscheinliches Wetter.

Bei weichenem Luftdruck, der auf zahlreiche neuausgetretene Störungen zurückzuführen ist, steht für Mittwoch und Donnerstag weiterhin möglich kaltes, trübes, etwas regnerisches Wetter in Aussicht.

Verlag der B. Rietz'schen Buchdruckerei Altensteig.
Für die Schriftleitung: Hermann Rietz, Buchweg, Stuttgart.

Unterstützen Sie Ihr Heimatblatt!



Amfliche Bekannmachungen.

Verfügung der Landesversorgungsstelle über die Kartoffelversorgung aus der Ernte 1922. Vom 28. September 1922.

Auf Grund des § 2 Abs. 3 der Verfügung des Ernährungsministeriums über die Kartoffelversorgung aus der Ernte 1922 vom 28. September 1922 wird verfügt:

Der Versand von Kartoffeln in ganzen Wagenladungen auf der Bahn darf vom 2. Oktober d. J. ab nur mittels eines amtlich abgestempelten Frachtbriefs erfolgen; zur Beförderung von Kartoffeln mittels Schiff sind vom gleichen Zeitpunkt ab amtliche Beförderungsscheine erforderlich.

Die Stempelung der Frachtbriefe und die Ausgabe der Beförderungsscheine erfolgen für Sendungen nach Osten außerhalb Württembergs durch die Landesversorgungsstelle Verwaltungsabteilung; für den Kartoffelverkehr innerhalb Württembergs wird die Befugnis zur Stempelung und Ausgabe der Beförderungspapiere den Oberämtern und dem Stadtschultheißenamt Stuttgart übertragen. Für die Zuständigkeit der letzteren Behörden ist der Ort der gewerblichen Niederlassung oder der Wohnsitz der in § 3 Ziffer 1-4 dieser Verfügung erwähnten Antragsteller maßgebend; beim Fehlen eines solchen Orts- oder Wohnsitzes in Württemberg erfolgt die Stempelung und die Ausgabe der Beförderungspapiere durch die Landesversorgungsstelle.

Gestempelte Frachtbriefe und Beförderungsscheine werden nur abgegeben:

1. An die zum Kartoffelhandel zugelassenen Händler und Genossenschaften; diese haften dafür, daß ihre Angestellten und Verkäufer mit den Frachtbriefen keinerlei Mißbrauch treiben.
2. An Kleinhändler, die Kartoffeln unmittelbar an Verbraucher absetzen und zum unmittelbaren persönlichen Verkauf beim Erzeuger gemäß § 11 der Verordnung vom 23. Mai 1922 über den Handel mit Lebens- und Futtermitteln zugelassen sind.
3. An Verbrauchervereinigungen und Gemeinden, die Kartoffeln unmittelbar vom Erzeuger beziehen und im Erzeugergebiet aufkaufen lassen, dann, wenn sie sich eines für sie zugelassenen Verkaufers bedienen. Die Verbrauchervereinigungen und Gemeinden haften für richtige Verwendung der Frachtbriefe durch ihre Verkäufer.
4. An Landwirte, die Kartoffeln eigener Erzeugung in Wagenladungen unmittelbar an Verbraucher versenden.

Bei Einreichung von Gesuchen um Frachtbriefstempelung oder Ausgabe von Beförderungsscheinen ist in den Fällen des § 3 Ziff. 1 bis 3 dieser Verfügung der Nachweis der erzielten Handels- oder Verkaufsergebnisse zu erbringen. Der vorzulegende Frachtbrief hat die genaue Adresse des Abs. und des Empfängers anzugeben. Soweit die Antragsteller zugelassene Händler oder Genossenschaften sind, genügt die Angabe der Adresse des Absenders, sofern die Beförderung nur nach Orten innerhalb Württembergs erfolgen soll.

Im Falle von § 3 Ziff. 4 ist bei Einreichung des Gesuchs eine Bestätigung des zuständigen Ortsvorstehers darüber beizubringen, daß der zu versendende Wagen ausschließlich aus der eigenen Erzeugung des Antragstellers stammt.

Es ist verboten, auf dem Frachtbrief hinsichtlich der Empfangs- und Absenderadresse irgendwelche Änderungen durch Ausschneiden, Radieren, Ueberstreichen oder Ueberstreichen vorzunehmen. Derartig geänderte sowie nicht völlig ausgefüllte Frachtbriefe sind ungültig.

Zwischenhandlungen gegen die Vorschriften in § 1 und 5 werden auf Grund des § 3 der Verfügung des Ernährungsministeriums über die Kartoffelversorgung aus der Ernte 1922 vom 28. Sept. 1922 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten und mit Geldstrafe bis zu 100 000 Mk oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Altensteig.
Zum akbaldigen Eintritt suchen wir ein gewandtes Mädchen das perfekt stenographieren u. maschinenschreiben kann. Dasselbe müßte auch in Kantentassen und Zahlzwecken bewandert sein.

Karl Kattenbach & Söhne
Silberwarenfabrik.

Wir empfehlen äußerst billig:

- 1a Speisefett, hoch. Kristall-Zucker,
- 1a Kunsthonig (Müllig), Kaffee, Tee,
- Kakao, Ciavorie, Süßstoff,
- Kunstmilch in div. Qual.
- Waschseife, Schmierseife, Seifenpulver, Wasserglas.

Löwendrogerie Nagold u. Ebhausen.

Allgem. Ortskrankenkasse für den Oberamtsbezirk Nagold. Stufeneinteilung, Beitragsätze u. bare Leistungen ab 2. Okt. 1922

(Beitragsfuß 7,5 %).

Stufe	Tägl. Arbeitsverdienst	Grundlohn	Beitrag zur Krankenversf.			Krankentagelohn, tägl.	Sterbegeld	Invalidenversicherung.						
			Wochenbeitrag	Anteil des Arbeitnehmers				Bei einem Arbeitsverdienst bis zu			Klasse	Wochenbeitrag	Anteil des Arbeitnehmers	
				1/2	2/2			jährl.	monatl.	wöch.			1/2	2/2
I.	Bis einfl. 130,99 Mk	20	9,00	3,00	6,00	10	400	1000	83,99	19,99	A	3,50	1,75	1,75
II.	50,99	40	18,00	6,00	12,00	20	800	3000	250,00	57,99	B	4,50	2,25	2,25
III.	80,99	70	33,00	11,00	22,00	35	1400	5000	416,99	96,99	C	5,50	2,75	2,75
IV.	120,99	100	45,00	15,00	30,00	50	2000	7000	583,99	134,99	D	6,50	3,25	3,25
V.	170,99	150	69,00	23,00	46,00	75	3000	9000	750,00	173,99	E	7,50	3,75	3,75
VI.	220,99	200	90,00	30,00	60,00	100	4000	12000	1000,00	239,99	F	9,00	4,50	4,50
VII.	270,99	250	114,00	38,00	76,00	125	5000	15000	1250,00	283,99	G	10,50	5,25	5,25
VIII.	320,99	300	135,00	45,00	90,00	150	6000	18000	1500,00	346,99	H	12,00	6,00	6,00
IX.	370,99	350	159,00	53,00	106,00	175	7000	21000	1750,00	419,99	J	18,00	9,00	9,00
X.	420,99	400	180,00	60,00	120,00	200	8000	24000	2100,00	500,00	K	24,00	12,00	12,00
XI.	470,99	450	204,00	68,00	136,00	225	9000	27000	2500,00	593,99	L	32,00	16,00	16,00
XII.	471 Mk u. mehr	500	225,00	75,00	150,00	250	10000	30000	3000,00	694,99	M	42,00	21,00	21,00
Behörden ohne Gehalt											N	52,00	26,00	26,00
2/2 der I. Stufe		20	6,00	2,00	4,00		400							

Nagold, 2. Okt. 1922. Vorf. d. Vorstands: Sig. Verwalter: Leng.

Hermann Schwanter
Amalie Schwanter geb. Beck
Vermählte
Altensteig, Okt. 1922



Kopfsungesetz
mit
Verfügt
Kocher
mitbello
Kleinverkauf:
Apothek Schiller.

Ein Faß
mit 190 Str. verkauft am
Mittwoch um 11 Uhr
Oberl. Käsele.



Henko
Henkel's Wasch- u. Bleich-Soda für Wäsche und Hausputz.
Henkel & Cie. Düsseldorf

Schwarzwald-Drogerie Altensteig
und Filiale Simmersold
empfiehlt
Saatbeizen.

Kristallzucker
(Auslandszucker)
empfiehlt
Paul Beck.

Emmenthaler Käse
Stangen-Käse
Kräuter-Käse
empfiehlt
Fritz Bühler jr.

Allgem. Orts- (Bezirks-) Krankenkasse Nagold.
Auf Grund des Reichsgesetzes vom 12. Sept. 22 — R. G. Bl. S. 724 — und gemäß Ausschlußbeschl. vom 30. Sept. 22 sind

die Arbeitgeber, Dienstverhältnisse etc.
verpflichtet, gefl. akbald, spätestens aber bis zum 13. Okt. 22, die Löhne ihrer Arbeiter, Dienstmädchen etc. nach dem Stand vom 2. Okt. 22 der Krankenkasse anzuzeigen. Inwieweit die Löhne durch ihre Organe bei den kleineren Arbeitgebern die Löhne erhoben lassen, während die Arbeitgeber größerer Betriebe noch besonders zur Anzeige aufgefordert werden. Die Unterlassung oder nicht rechtzeitige Erstattung der Anzeigen oder unrichtige Angaben sind strafbar.

Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß künftige Lohnveränderungen, soweit sie den Betrag von 500 Mk. nicht übersteigen, innerhalb 3 Tagen der Krankenkasse zu melden sind.

Nagold, den 2. Oktober 1922.
Vorf. des Vorstands: Sig. Verwalter: Leng.

Todes-Anzeige.
Schmerzfüllt machen wir die traurige Nachricht, daß meine I. Gattin, unsere I. Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Anna Wolf
geb. Weidlich
am Sonntag Abend 10 Uhr von ihrem schweren Leiden erlöst wurde.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen der tiefbetrübten Witte: **Georg Wolf.**
Beerdigung: Mittwoch 1/3 Uhr.

Bringe meine
PUPPENKLINIK
in empfehlende Erinnerung
Marie Kirgis, Altensteig, ob. Stadt.

Landwirte! Viehhalter!
Drogerol-Futterkalk
ist der beste Futterkalk für alle Tiere. Zur Aufzucht und Mast unentbehrlich. Glänzend begutachtet.
Alleinhersteller: Drogerol-Werke G. Hütssel vorm. Gebr. Benz, Centrale Nagold
Zu haben in den bekannten Verkaufsstellen.